

Rosenstraße 76

Wie Jugendliche für
eine Auseinandersetzung
mit häuslicher Gewalt
gewonnen werden können

Erfahrungen mit dem Konzept
einer Ausstellungspräsentation und Schlussfolgerungen
für die Arbeit mit Jugendlichen
zum Thema „Häusliche Gewalt

In Kooperation mit dem
Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstitut
an der EV. Fachhochschule Freiburg

SoFFIK.

Herausgeberin

Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG)

Koordinierungsstelle/Geschäftsstelle

Wölflinstr. 4

79104 Freiburg

Tel. (0761) 8 97 35 20

Fax (0761) 8 97 35 19

E-Mail: gegen-haeusliche-gewalt@t-online.de

www.frig-freiburg.de

Ausstellungspräsentation, Organisation und Koordination Beauftragung der Evaluation

Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG)

Konzeption und Erstellung der Ausstellung „Rosenstraße 76“

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands und deren Aktion „Brot für die Welt“

Durchführung der Evaluation und Auswertungsbericht

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut SoFFI K. der Ev. Fachhochschule Freiburg, Leitung: Prof. Dr. Cornelia Helfferich

Elke Eneh, Eva Kunkel

Redaktion

Elke Eneh, Prof. Dr. Cornelia Helfferich, . Eva Kunkel, Andrea Weiß

Fotos/Bilder

FRIG

Druck

schwarz auf weiss

Litho und Druck GmbH, Freiburg

Mit dieser Broschüre werden die Erfahrungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die das Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG) bei der Präsentation der Ausstellung „Rosenstraße 76“ mit der besonderen Ansprache von Jugendlichen gesammelt hat. Die Ausstellungsbesuche der Jugendlichen wurden von dem Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstitut SoFFI K. an der Ev. Fachhochschule evaluiert. Die Evaluation zeigt neben einer Bestätigung des Präsentationskonzeptes von FRIG, dass Jugendliche eine wichtige Zielgruppe sind, und sie gibt Hinweise, was bei der Arbeit speziell mit Jugendlichen zu beachten ist.

Inhalt

Ein Vorwort zum Geleit	4
Das Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG) - Der Hintergrund... ..	5
... und die Konzeption der Ausstellungspräsentation	6
Jugendliche als eine wichtige Zielgruppe bei der Bekämpfung häuslicher Gewalt.....	8
Die jugendlichen Besucher und Besucherinnen der Ausstellung „Rosenstraße 76“ - Zugänge der Evaluation	10
Ergebnisse:	
Fast jede/r zweite Jugendliche kennt Fälle häuslicher Gewalt.....	11
Tabus, Angst und Unsicherheit erschweren es, über häusliche Gewalt zu sprechen	11
Wer häusliche Gewalt kennt, spricht eher schwerer darüber	13
Schüler und Schülerinnen am Gymnasium reden anders über häusliche Gewalt als Auszubildende.....	14
Erste Ansprechpartner sind Freunde und Freundinnen	15
Die Ausstellung wird positiv bewertet, aber Zusatzangebote waren notwendig.....	16
Gesamtfazit	20

Ein Vorwort zum Geleit

Evaluation der Ausstellung Rosenstraße 76 in Freiburg

Häusliche Gewalt überwinden

Die Ausstellung »Rosenstraße 76« wurde im Rahmen der Aktionswoche zum Internationalen Frauentag durch das Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG) präsentiert. Die Ausstellung mit der Jugend-Auftaktveranstaltung mit der Bürgermeisterin Frau Stuchlik, richtete sich an Schüler und Schülerinnen aller Schultypen.

Mit diesem neuen Ansatz zielte FRIG darauf im Rahmen der Gewaltprävention, Schüler/-innen, Jugendliche in ihren Schulklassen direkt anzusprechen und das Thema Häusliche Gewalt anschaulich zu präsentieren. Das Konzept sah vor, im Anschluss an den Ausstellungsbesuch Schulklassen Gespräche anzubieten. Dabei wurden den Schülern die Hilfesysteme zu häuslicher Gewalt in Freiburg aufgezeigt. Um dieses Thema praxisnah zu gestalten und Einblick in die konkreten Arbeitsweisen einzelner Institutionen und Behörden in Fällen häuslicher Gewalt / Platzverweisverfahren zu geben, stand jeweils ein konkreter Ansprechpartner aus einer Institution oder Behörde und eine Vertreterin von FRIG zur Verfügung.

Die große Resonanz und die vollständige Ausbuchung der Schulklassen-Gespräche zeigen, dass das Tabu-Thema Häusliche Gewalt bei Jugendlichen auf großes Interesse stößt und der Ansatz, dieses Thema durch die Lebenswirklichkeit ‚Arbeitsfeld Häusliche Gewalt‘ nahe zubringen, von den SchülerInnen sehr positiv aufgenommen wurde. FRIG war es wichtig, die Wirkung einer solchen Ausstellung sowie die Wirkung der Gespräche mit Schulklassen auf Jugendliche zu untersuchen. FRIG dankt Frau Prof. Dr. Helfferich von der Evangelischen Fachhochschule für ihre Bereitschaft, eine solche Evaluation zu begleiten.

Dr. Ellen Breckwoldt
Vorsitzende des Frauen- und
Kinderschutzhauses Freiburg e.V

Andrea Weiß
Koordinatorin FRIG

Das Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG) - Der Hintergrund...

Das Freiburger Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (FRIG) ist ein kommunales Kooperationsprojekt, das seit neun Jahren erfolgreich Ideen kreiert und Strategien entwickelt, um häuslicher Gewalt entgegen zu wirken. Es wurde 1998 gegründet - auf Initiative der Stelle zur Gleichberechtigung der Frau und des Frauen- und Kinderschutzhauses Freiburg e.V. unter dem Motto „Nein zur Gewalt“. Vorbild war das seit 1995 bestehende Berliner Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt (BIG) und damit letztlich das „Domestic Abuse Intervention Project“ (DAIP), ein 1979 gegründetes US-amerikanisches Projekt in Duluth/Minnesota.

Träger ist das Frauen- und Kinderschutzhaus Freiburg e.V. FRIG hat einen umfassenden, ganzheitlichen Ansatz. FRIG bringt MitarbeiterInnen verschiedener Berufe (zum Beispiel von Polizei, Staatsanwaltschaft, Frauen- und Kinderschutzhaus, Jugendämtern, Gerichten, Frauenprojekten, Ärzten, Rechtsanwälte) miteinander ins Gespräch, verbessert deren Zusammenarbeit, erarbeitet gemeinsam mit ihnen Schutzmaßnahmen, regt politische Beschlüsse und gesetzliche Veränderungen an und macht das Problem der häuslichen Gewalt in der Öffentlichkeit bekannt.

Häusliche Gewalt ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Da in hohem Maße auch Kinder von häuslicher Gewalt und deren Folgen betroffen sind, betrifft das Problem der häuslichen Gewalt auch die Zukunft unserer Gesellschaft. Der umfassende Ansatz von FRIG beinhaltet sowohl Hilfen, Informationen und Unterstützung von Frauen und Kindern, aber auch Unterstützungsmaßnahmen für gewalttätige Männer. Seit 2006 wird in Kooperation mit dem Frauen- und Kinderschutzhaus Freiburg e.V., der psychologischen Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche, dem Kinderbüro und dem Nottelefon für Kinder („Nummer gegen Kummer“) Informationen speziell für Kinder und Jugendliche angeboten. Weitere Angebote für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder sind geplant.

Effektive Gremien- und Vernetzungsarbeit, die kontinuierliche Definition von Teilzielen und Motivation der Beteiligten, die Zusammenschau von Gesamtperspektive und Einzelzielen sowie die konsequente Umsetzung des ganzheitlichen Ansatzes des Projektes führen zu einer Zunahme von Strukturverbesserungen auf kommunaler Ebene und ermöglicht den Aufbau eines effektiven Hilfs- und Unterstützungsangebotes im Sinne einer gelungenen Intervention und Prävention. Mittelfristiges Ziel ist der Übergang des Interventionsprojektes in eine Interventionsstelle zur optimalen Nutzung der Strukturen und Optimierung der Interventionskette.

... und die Konzeption der Ausstellungspräsentation

FRIG hat die Präsentation der Ausstellung „Rosenstraße 76“ genutzt, um Jugendliche auf das Thema Häusliche Gewalt hin anzusprechen.

Die Ausstellung „Rosenstraße 76“ wurde von dem Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands und deren Aktion „Brot für die Welt“ erstellt und erstmals beim Ev. Kirchentag 2005 in Hannover gezeigt. Sie ist nicht speziell für Jugendliche konzipiert. Sie zeigt eine „ganz normale“, realistisch aufgebaute Drei-Zimmer-Wohnung und ist dabei zugleich eine einzigartige Ausstellung.

Diese Ausstellung berührt nicht durch High Tech, sondern über den Schrecken im Verborgenen – hinter alltäglichen Gegenständen. Tafeln, Beschriftungen und Zitate von Betroffenen machen schnell deutlich: in jedem Winkel lauert Gewalt, körperliche ebenso wie psychische. Die Rosenstraße 76 steht exemplarisch für Räume, in denen die Gewalt zu Hause ist. Die Besucherinnen und Besucher können durch die Räume streifen und hinter die schöne Fassade schauen: Sie können die Tafeln lesen, die an vielen Gegenständen festgemacht sind, sie können den Anrufbeantworter abrufen, die Küchenschränke öffnen oder eine CD anhören - dabei erfahren sie Zahlen, Fakten und Schicksale zum Thema häusliche Gewalt. Denn die "Rosenstraße 76" steht exemplarisch für Räume, in denen die Gewalt häufig zu Hause ist: die eigene Wohnung.



Besucher und Besucherinnen erfahren beispielsweise, mit welchen Vorurteilen betroffene Frauen kämpfen, wie sich häusliche Gewalt auf Kinder auswirkt, welche Rolle Alkohol dabei spielt oder ob häusliche Gewalt auch Männer trifft. Die Ausstellung weist aber auch auf Chancen und Wege hin, mit denen sich häusliche Gewalt überwinden lässt.

In Freiburg wurde die Ausstellung vom 8. bis zum 15. März 2006 in der Aula der Getraud-Luckner-Schule, Außenstelle Kirchstraße 4, gezeigt.

Einen neuen Ansatz verfolgt FRIG, indem im Rahmen der Gewaltprävention Schüler/-innen, Jugendliche und Schulklassen gezielt angesprochen wurden. Es wurden Ausbildungseinrichtungen in Freiburg und im Freiburger Umland (Gymnasien, Real- und Hauptschulen, Berufsschulen, Klassen berufsvorbereitender Maßnahmen, Fachschulen) in Freiburg und im Freiburger Umland eingeladen, mit ihren Klassen die Ausstellung zu besuchen. Diese Möglichkeit nutzten 48 Klassen aus 25 Schulen. Neben den üblichen Öffnungszeiten wurden gesonderte Zeiten für Besuche von Klassen reserviert.

Die Jugendlichen wurden nicht nur durch Gespräche im Anschluss an den Ausstellungsbesuch erreicht, sondern sie hatten auch die Möglichkeit, im Anschluss an den Ausstellungsbesuch mit Mitarbeiterinnen von FRIG und sachkundigen Kooperationspartnern von FRIG zu sprechen und die in Freiburg geschaffenen konkreten Strukturen, Vorgehensweisen und Arbeitsweisen der Institutionen und Behörden in Fällen häuslicher Gewalt auf diese Weise kennen zu lernen. Als konkrete Ansprechpartner standen zur Verfügung: Beamte aus dem Polizeivollzugsdienst, Schwerpunktsbereichsbeamte häusliche Gewalt



und Vertreter der Kriminalprävention der Polizeidirektion Freiburg, Staatsanwälte und Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft Freiburg, Richter des Familien- bzw. Amtsgericht, Mitarbeiterinnen des des Sozial- und Jugendamtes Freiburg, des Frauen- und Kinderschutzhouses Freiburger e.V., der Frauen-Beratungs-stelle bei häuslicher Gewalt (Interventionsstelle) und des Migrationsdienstes des Caritasverbandes Freiburg e.V,

Mitarbeiter des sozialen Trainings „Konflikte anders lösen“ Bildung und Leben e.V. und Vertreter der Kommunalen Kriminalprävention

In den Gesprächen erfuhren die Jugendlichen z.B., was in Freiburg bei häuslicher Gewalt geschieht, welche Einrichtungen beteiligt sind und wie deren Arbeitsweise aussieht. Sie lernten die Interventionskette von polizeilichem Platzverweis und Gewaltschutzgesetz kennen und erfuhren wissenswerte Informationen, z.B. Anzahl der Polizeieinsätze bei häuslicher Gewalt in Freiburg.

Jugendliche als eine wichtige Zielgruppe bei der Bekämpfung häuslicher Gewalt

Kinder und Jugendliche sind eine bislang vernachlässigte Zielgruppe

Die erste Aufmerksamkeit bei der Bekämpfung häuslicher Gewalt gilt den erwachsenen Opfern. Doch überall dort, wo Kinder in einer Partnerschaft vorhanden sind, sind sie durch ausgeübte Gewalt gegen eine erwachsene Person als Zeugen und/oder selbst als Opfer betroffen. Die Definition häuslicher Gewalt schließt aber Kinder und Jugendliche aus:

Häusliche Gewalt ist definiert als

„...(unabhängig vom Tatort/auch ohne gemeinsamen Wohnsitz) (Gewalt-)Straftaten

- zwischen Personen in einer partnerschaftlichen Beziehung, die derzeit besteht oder sich in Auflösung befindet oder bereits aufgelöst ist,

oder

- die in einem Angehörigenverhältnis zueinander stehen, soweit es sich nicht um Straftaten zum Nachteil von Kindern handelt.“¹

Dass Kinder nicht berücksichtigt werden, liegt nicht daran, dass sie übersehen werden, sondern „Kindesmisshandlung“ ist ein eigenes Delikt, das andere polizeiliche Strategien erfordert und andere Konsequenzen nach sich zieht (z.B. Einbindung des Jugendamts).

In den letzten Jahren wurden die gravierenden Folgen näher untersucht, die direkte Gewalterfahrungen, aber auch das Miterleben der Gewalt als Zeugen für Kinder und Jugendlichen haben. Genaue Zahlen gibt es nicht und Schätzungen in diesem Bereich sind schwierig. Corinna Seith hat die verfügbaren Forschungsergebnisse zusammengetragen und festgestellt:

- Zwischen 10 und 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen sind im Verlauf ihrer Kindheit Zeugen häuslicher Gewalt geworden.
- Zwischen 30 und 60 Prozent der Kinder, deren Mütter Gewalt von Seiten des (Ehe-)Partners erfuhren, wurden selbst misshandelt.
- 35 bis 45 Prozent der Kinder, die Zeugen und/oder Opfer wurden, zeigten später klinische Auffälligkeiten.²

¹ Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (2002): Begleiteter Umgang bei häuslicher Gewalt. Berlin, S. 16

² Seith, Corinna (2006): „Weil sie dann vielleicht etwas Falsches tun“ - Zur Rolle von Schule und Verwandten für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder aus Sicht von 9- bis 17-

- Weiter gilt: Wer als Kind Gewalt erfahren hat, hat als Erwachsene/r eine höhere Wahrscheinlichkeit, selbst zu Tätern oder zu Opfern von Beziehungsgewalt zu werden³ - auch das macht Jugendliche zu einer besonders wichtigen Zielgruppe.

Jugendlichen müssen auf ihre besondere Situation hin angesprochen werden

Jugendliche sind eine wichtige Zielgruppe, bislang werden sie aber selten speziell angesprochen. In der vorliegenden Befragung gaben 43,4% der Schüler und Schülerinnen an, Fälle von Häuslicher Gewalt aus ihrer näheren oder weiteren Umgebung zu kennen. Zugleich gibt es viele Unsicherheiten und Hemmungen, über Gewalterfahrungen zu sprechen und Hilfe zu suchen. Das zeigt, wie wichtig und notwendig es ist, Jugendliche in die Bekämpfung häuslicher Gewalt einzubeziehen.

Bisher gab es aber kaum Erfahrungen damit. Insbesondere sollten Zugänge die besondere Situation von Jugendlichen berücksichtigen, die darin besteht,

- dass sie sich in einer Phase der Ablösung und der Herausbildung einer erwachsenen Geschlechtsidentität befinden und sie ihre Konzepte davon, was ein Mann und was eine Frau ist und wie ihre Beziehung zueinander sein sollte, vor dem Hintergrund der Gewalterfahrungen entwickeln,
- dass sie selbst Entscheidungen treffen und sich zu der Gewalt verhalten können: Sie können z.B. selbst Hilfe suchen, wenn sie über entsprechende Informationen verfügen,
- dass sie bezogen auf eigene Gewalterfahrungen oder die anderer unter Gleichaltrigen ein Klima von Vertrauen und Enttabuisierung schaffen können,
- dass sie aber auch in dem Alter sind, in dem sie selbst Opfer und Täter zugleich werden können.

Nicht zuletzt sind Jugendliche z.B. über Schulen gut erreichbar. Sie sind überwiegend neugierig und aufgeschlossen und stellen viele Fragen. Sie haben ihr eigenes Leben noch vor sich und verdienen die Chance, dass sie es gewaltfrei gestalten können.

Jährigen. In: Kavemann, Barbara; Kreyszig, Ulrike (Hg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: VS, 103-123

³ Wetzels, Peter (1997). Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden-Baden: Nomos.

Die jugendlichen Besucher und Besucherinnen der Ausstellung „Rosenstraße 76“ - Zugänge der Evaluation

Die Evaluation der Ausstellungsbesuche der Jugendlichen übernahm das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungsInstitut (SoFFI K./ EFH Freiburg). Die Jugendlichen wurden mit einem Fragebogen befragt und es wurden mit ihnen Gruppendiskussionen geführt. Durchgeführt und ausgewertet wurden die Befragungen von Elke Eneh und Eva Kunkel

Befragung mit Fragebögen

Die Fragebogenbefragung fand direkt im Anschluss an die Ausstellung statt. Die Fragen bezogen sich auf die Ausstellung und auf den Umgang mit häuslicher Gewalt. Insgesamt antworteten 764 Schüler und Schülerinnen bzw. Auszubildende aus 16 Freiburger Ausbildungseinrichtungen.

101 der Schüler und Schülerinnen kamen aus den Programmen BVB (Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme) und BVJ (Berufsvorbereitungsjahr), von einer Förderschule oder aus dem Förderprogramm „Leben, Lernen, Arbeiten“ (zusammengefasst unter „Gesonderte Programme“).

276 der Jugendlichen besuchten eine Hauptschule oder waren in einer Berufsausbildung, für die ein Hauptschulabschluss erforderlich ist.

222 Schüler und Schülerinnen besuchten eine Realschule oder waren in einer Berufsausbildung, für die ein Realschulabschluss erforderlich ist. 101 Schüler und Schülerinnen waren in einer Technikoberstufe, auf einem Gymnasium, einer Wirtschaftsoberschule oder erwarben die Fachhochschulreife.

Geschlechterverteilung: 27% waren männlich und 73% weiblich - das entspricht nicht der Geschlechterverteilung an den Freiburger Schulen.

Altersverteilung: 70% der Jugendlichen waren zwischen 15 und 21 Jahren und 13% zwischen 22 und 25 Jahren alt. Das Durchschnittsalter variiert nach Ausbildungstyp: Mit im Durchschnitt 17,5 Jahren waren die Jugendlichen aus den „gesonderten Programmen“ am jüngsten, gefolgt von den Jugendlichen aus der „Hauptschule-Gruppe“ (im Schnitt 18,5 Jahre). Das Durchschnittsalter der „Realschul-Gruppe“ mit 20,1 Jahren und das der „Gymnasiums-Gruppe“ mit 20,2 Jahren unterscheiden sich kaum.

Gruppendiskussionen

Zeitnah wurden fünf Gruppendiskussionen durchgeführt: zwei mit weiblichen Auszubildenden, (A: 18-22 Jahre, C: 15-20 Jahre) eine mit männlichen Auszubildenden (D: 18-22 Jahre), eine mit Schülerinnen an einem Gymnasium (B: 16-18 Jahre) und eine mit einer gemischten Gruppe am Gymnasium (E: 17 Jahre).

Fast jede/r zweite Jugendliche kennt Fälle häuslicher Gewalt

Insgesamt kannten 43,4% der Jugendlichen Fälle von Häuslicher Gewalt aus ihrer näheren oder weiteren Umgebung. Dies geht aus der geschlossenen Fragestellung „Kennst Du Fälle von Häuslicher Gewalt aus deiner näheren oder weiteren Umgebung?“ hervor. 39,3% der Jugendlichen, kannten keine solchen Fälle. 17,3% antworteten mit „Vielleicht“.

Je niedriger das Ausbildungsniveau ist, desto häufiger kannten die Jugendlichen Fälle von Häuslicher Gewalt. Von den Mädchen aus den gesonderten Programmen (56,1%) und Jungen auf Hauptschulebene (53,6%) kannten mehr als jede bzw. jeder Zweite solche Fälle, von den Mädchen aus der Gymnasiumsgruppe war es nur jede Vierte (25,5%).

Fazit: Wenn man mit Jugendlichen arbeitet, muss man damit rechnen, dass etwa die Hälfte von ihnen - insbesondere Jugendliche mit eingeschränkten Bildungschancen - Kenntnis von Fällen häuslicher Gewalt besitzt. Einerseits kann man damit an Erfahrungen anknüpfen, andererseits bedeutet das auch, dass man sehr sensibel vorgehen und immer auch Schutz anbieten muss.

Tabus, Angst und Unsicherheit erschweren es, über häusliche Gewalt zu sprechen

8,1% der befragten Jugendlichen finden es sehr schwer und 12,1% schwer, über häusliche Gewalt zu sprechen. Fast die Hälfte wählte die mittlere Kategorie „es geht so“ (47%) und 32,8% finden es „leicht“, das Gespräch darüber zu suchen.

In einer offenen Frage fragten wir diejenigen, die es „schwer“ oder „es geht so“ finden, über häusliche Gewalt zu sprechen, danach, was es denn so schwer mache. In der Auswertung der offenen Frage wurden folgende Kategorien gebildet:

- Unsicherheit 30,1% der Äußerungen (jeweils prozentuiert auf 100% aller Äußerungen),
- Angst 17,3%,
- Tabu 23,2%.⁴

⁴ Prozentuiert auf die n= 427 Betroffenen, die auf die Frage geantwortet haben.

Unsicherheit

Viele Jugendliche äußerten sich dahingehend, dass es ihnen schwer fällt, über ihre Gefühle zu sprechen und sie sich unsicher darüber sind, wie sie mit dem Thema umgehen sollen. Sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, wenn jemand in der Runde Opfer von Häuslicher Gewalt ist beziehungsweise haben Bedenken jemanden irrtümlich als Opfer anzusprechen. „Es ist ein Thema, bei dem man nie weiß, ob andere Personen in der Runde schon häusliche Gewalt erleben mussten. Man möchte sie nicht verletzen oder alte Geschichten wieder in das Gedächtnis rufen.“ Sie wissen nicht, ob die dargebotene Hilfe von den Betroffenen gewünscht ist und wie man mit diesen Personen in ein Gespräch darüber gelangt.

Tabu

In 23,2% der Äußerungen wurde die Ansicht vertreten, dass häusliche Gewalt eine Privatsache ist. Die Jugendlichen wollten von anderen nicht als Opfer gesehen werden, das „so etwas mit sich machen lässt“ und tragen Sorge um das Image der Familie „Es ist einem peinlich, wenn so was bei sich zu Hause passiert.“

Angst

17,3% der Äußerungen beziehen sich auf Angst, die im Einzelnen unterschiedliche Formen hat:

- Angst vor erneuter Gewaltanwendung des Täters: „Man hat Angst, dass der Partner, (der die Gewalt ausübt) davon mitbekommt und noch gewalttätiger wird als vorher, aus Wut.“
- Angst, „... wenn ich mich einmische, selbst Schläge zu bekommen.“
- Angst, nicht verstanden oder eventuell von Dritten ausgelacht zu werden,
- Angst, mit der Familie nicht mehr auszukommen oder noch schlimmer, von der Familie entfernt zu werden.

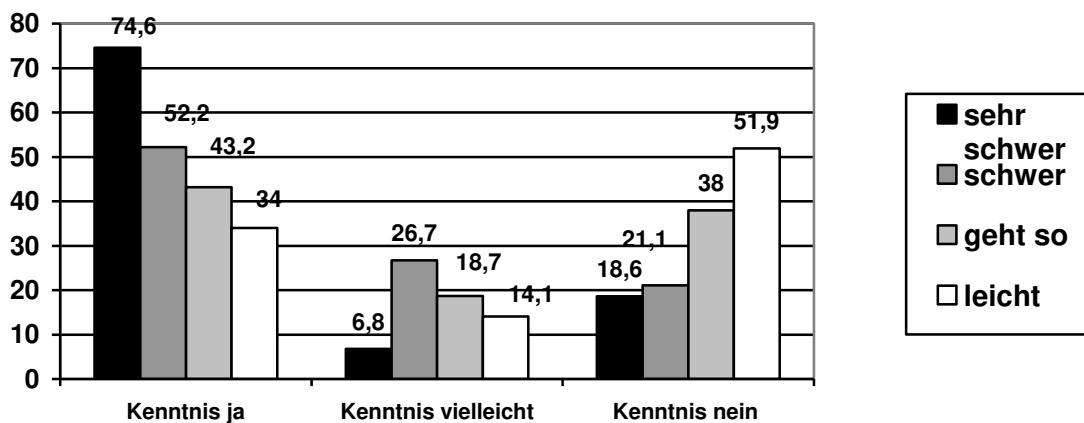
Allgemein sind die Reaktionen Dritter und Angst vor den Konsequenzen für viele Jugendliche dafür, ob sie über dieses Thema sprechen können. Entweder antworteten hier vor allem selbst Betroffene oder die Jugendlichen können sich in diese gut einfühlen, denn es geht um Ängste, z.B. auch nach einem Gespräch alleine mit seinen Problemen zu sein und keinen zu finden, der einem wirklich helfen kann: „Wenn man jemanden gefunden hat mit dem man reden kann, hilft es auch nicht weiter. Es erleichtert oder löst in dem Moment, und was macht man danach?“

Fazit: Auch unter Jugendlichen ist das Thema „Häusliche Gewalt“ tabuisiert und mit Ängsten und Unsicherheiten verbunden. Eine wichtige Aufgabe ist es, ein Klima zu schaffen, in dem über Gewalt gesprochen werden kann.

Wer häusliche Gewalt kennt, spricht eher schwerer darüber

Wer häusliche Gewalt kennt, für den/die ist es besonders wichtig, sich mitteilen zu können. Doch gerade für diese Jugendlichen ist es schwerer als für die, die häusliche Gewalt nicht oder nur theoretisch kennen. Es gibt einen klaren statistischen Zusammenhang zwischen der Kenntnis von Fällen häuslicher Gewalt und der Einschätzung, wie schwer es ist, darüber zu sprechen: Wer Gewalt kennt, dem fällt es schwerer darüber zu sprechen.

Abb. 1: Kenntnis häuslicher Gewalt und Schwierigkeit, darüber zu sprechen (in Prozent)



Quelle: Datensatz Evaluation Rosenstraße, SoFFI K 2006, N=764

Wer Häusliche Gewalt kennt, erfährt auch die Tabuisierung des Themas. Scham und Angst sind selbst eine Folge der Gewalt. Wer häusliche Gewalt nicht kennt, hat sozusagen „gut reden“.

Fazit: Bei der Arbeit mit Jugendlichen muss immer damit gerechnet werden, dass gerade die Betroffenen sich nicht mitteilen (können). Dies ist gerade als Folge der Gewalt zu verstehen. Tabuisierungen und Ängste müssen ernst genommen werden und können mit Jugendlichen selbst auf einer allgemeinen Ebene aufgearbeitet werden.

Schüler und Schülerinnen am Gymnasium reden anders über häusliche Gewalt als Auszubildende

In den Gruppendiskussionen diskutieren die Jugendlichen untereinander in einer von ihnen selbst bestimmten Weise. Die Diskussionsleitung gibt nur einen Stimulus, auf den hin sie untereinander ins Gespräch kommen. Das Verfahren eignet sich daher, etwas über die Äußerungsstile der Jugendlichen beim Thema Häusliche Gewalt zu erfahren.

In den Gymnasien-Gruppen wurde häusliche Gewalt zunächst grundsätzlich aus der Sicht der Zeugen und mit Distanz zu einer persönlichen Betroffenheit diskutiert. Der Sprachstil war vorsichtig und Thema war vor allem, ob und wie man anderen helfen kann. Häusliche Gewalt erscheint als Tragik, aber auch bei entsprechender Hilfe als abwendbar:

„Ich seh’s jetzt nicht mehr einfach nur als leeres Wort häusliche Gewalt, sondern ich seh’s jetzt auch, dass dahinten dran das Schicksal von Menschen teilweise auch steht, die sich entweder nicht helfen lassen wollen, es nicht können, es selbst nicht wahrhaben wollen.“

Die Berufsschüler- und Schülerinnen diskutierten dagegen direkter über häusliche Gewalt. Sie brachten persönliche Erfahrungen ein. Verhandelt wurden in den Diskussionen die Normalität und die Legitimität und Grenzen von Gewalt. Teilweise lassen sich die Äußerungen nur vor dem Hintergrund verstehen, dass die Jugendlichen in einem gewaltgeprägten Umfeld aufwachsen.

„(...) Bei mir isch’s mir eigentlich wurscht, ich find bei mir, mir würd’s nix ausmache, mir würd’s echt nix ausmache, solange mei schönes Gesicht bleibt, darf er auf alles andere einschlage.“

„(...) Bei uns war’s au so: wir standen nicht auf Gewalt, aber de andre in Schranke zu weise mit ner Ohrfeige war ganz normal. Er hat mir au schon dermaßen eine geknallt, vor einem- ich dacht nur: O.k., er meint’s ernst, anderscht hab ich nit verstande und er au nit.“

Das Thema von Gewaltfreiheit in Beziehungen wurde weniger abstrakt-moralisch angesprochen, sondern im Zusammenhang mit Selbstbehauptung: „(...) mich würd eh keiner schlagen.“ Ein (männlicher) Auszubildender ist der Einzige, der sich nicht nur mit der Opferperspektive, sondern auch mit der Täterrolle auseinandersetzt:

„Durch die Ausstellung hat man mehr drüber nachgedacht, ob’s einen selber mehr betrifft und auch ja, und ob man selber irgendwie häusliche Gewalt praktiziert.“

Fazit: Je nach Ausbildungstypus ist mit unterschiedlichen Formen zu rechnen, wie Jugendliche das Thema häusliche Gewalt untereinander diskutieren. Jugendliche mit eingeschränkten Bildungschancen haben einen hohen Diskussionsbedarf und es ist darauf zu achten, dass sie ihre Formen der Auseinandersetzung mit häuslicher Gewalt hier einbringen können.

Erste Ansprechpartner sind Freunde und Freundinnen

In dem Fragebogen wurde offen gefragt: „Was oder wer kann Jugendlichen, die mit häuslicher Gewalt leben, unterstützen oder helfen?“ An erster Stelle der Nennungen standen mit 35,1% die Freunde, gefolgt mit 29,1% von sozialpädagogischen Einrichtungen und mit 24,5% von der Polizei. Verwandte (15,4%) und das Jugendamt (15,3%) wurden ebenfalls genannt. Immerhin 9,2% nannten von sich aus Schule/Lehrer (Mehrfachnennungen möglich).

Mädchen fielen generell mehr Hilfsmöglichkeiten ein, insbesondere würden sie sich unabhängig der Ausbildungsebene häufiger einem/r Freund/in anvertrauen als Jungen. Auch in zwei der fünf Gruppendiskussionen wurden Freunde explizit als Hilfsmöglichkeit genannt. Es wurde jedoch auch eingeschränkt, dass Freunde keine Hilfe im eigentlichen Sinne sind, sondern nur unterstützend wirken können.



In die Sozialpädagogischen Maßnahmen hatten die Mädchen ebenfalls ein größeres Vertrauen als die Jungen. Die Mädchen in den gesonderten Programmen, nannten als Letztes die Freunde. Sie hatten das größte Vertrauen in die sozialpädagogischen Maßnahmen und dann in die Polizei.

Die Jungen aus den gesonderten Programmen sind mit Abstand am weitesten entfernt von Hilfen. Nur jeder Sechste (16%) dieser Jungen konnte sich vorstellen, dass Freunde eine Hilfe wären, und nur jeder Fünfzehnte (6,5%!) nannte eine soziale oder sozialpädagogische Einrichtung. Für diese Jugendlichen stellt die Polizei ein wichtiger Ansprechpartner dar. Die

niedrigen Nennungen von Hilfen sind besonders beachtenswert, weil doch gerade unter diesen Jugendlichen fast jeder Zweite Fälle von häuslicher Gewalt in der Umgebung kannte und diese Kenntnis damit einher ging, nur schwer oder sehr schwer darüber sprechen zu können - und nun sind gerade für diese Gruppe auch am wenigsten Hilfen zugänglich..

Anzumerken ist, dass die Nennung der Polizei als Institution, die Jugendlichen helfen könnte, nicht ohne Ambivalenzen ist: In der Gruppendiskussion der männlichen Auszubildenden sahen die Teilnehmer die Polizei nicht als Institution sehen, die ihre Situation nachhaltig verbessern kann. Zwar kann sie in der Gefahrensituation eingreifen, aber ihre Handlungsmöglichkeiten sind begrenzt. Es ist zu vermuten, dass Jugendliche bei den Hilfen diejenigen Einrichtungen nannten, mit denen sie in irgendeiner Weise Kontakt hatten - und manche hatten bereits Kontakt mit der Polizei.

Fazit: Gerade weil Freunde und Freundinnen bevorzugte Ansprechpartner sind, ist den Jugendlichen zu vermitteln, was sie in einem Fall tun können, wenn sich eine Freundin oder ein Freund offenbart. Auch ist die Kenntnis von Unterstützungsmöglichkeiten zu verbessern - insgesamt zeigen die Antworten große Informationsdefizite.

Die Ausstellung wird positiv bewertet, aber Zusatzangebote waren notwendig

Die Ausstellung setzte stark auf Informationsvermittlung und Aufklärung und war nicht auf Jugendliche zugeschnitten. FRIG fügte ein Element hinzu, indem Kooperationspartner als Ansprechpersonen zur Verfügung standen.

Um das **Fazit** hier vorwegzunehmen: Die Ausstellung wurde von den Jugendlichen gut bewertet. Das Zusatzangebot der Ansprechpersonen bewährte sich gerade auch bei den Jugendlichen aus den gesonderten Programmen, die Probleme mit der Verständlichkeit der vielen kognitiven Informationen hatten. Bei dieser Gruppe war in den vorangegangenen Kapiteln ein besonderer Bedarf an Unterstützung ausgemacht worden.

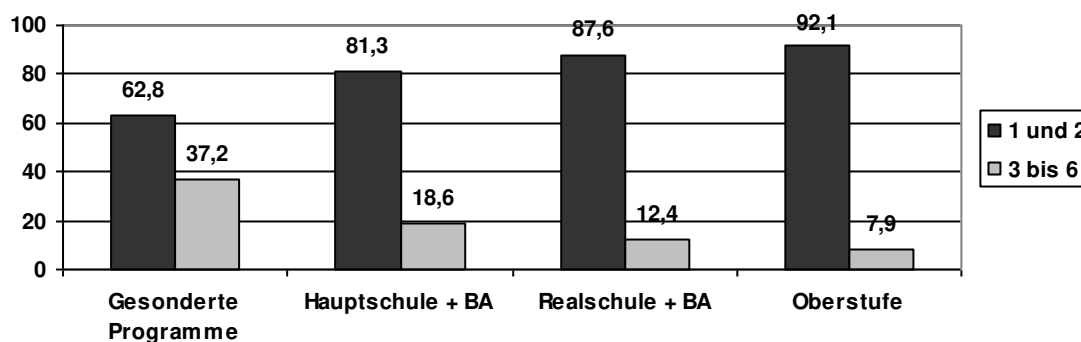
Die Jugendlichen sollten eine Gesamtnote und eine Note für die Verständlichkeit der Informationen geben sowie die Neuigkeit und Interessantheit der Informationen benoten (6stufige Notenskala). Zudem sollten sie die Möglichkeit, Ansprechpersonen Fragen zu stellen, bewerten.

Die Gesamtbewertung ist mit 1,92 gut – 81% vergaben eine 1 oder eine 2 für die Verständlichkeit der Informationen auf den Zetteln. Weniger als 10% vergaben eine Note von 4 oder schlechter - bei der Gesamtnote ebenso wie bei den Einzelbewertungen.

Verständlichkeit der Informationen: Bildung und Alter spielen bei der Bewertung eine Rolle

Die älteren Jugendlichen und diejenigen mit einer höheren Schulausbildung bewerteten die Verständlichkeit besser, zwischen den jungen Frauen und Männern gibt es keine nennenswerten Unterschiede in den Bewertungen.

Abb. 2: Verständlichkeit der Informationen, nach dem Ausbildungshintergrund (in Prozent)



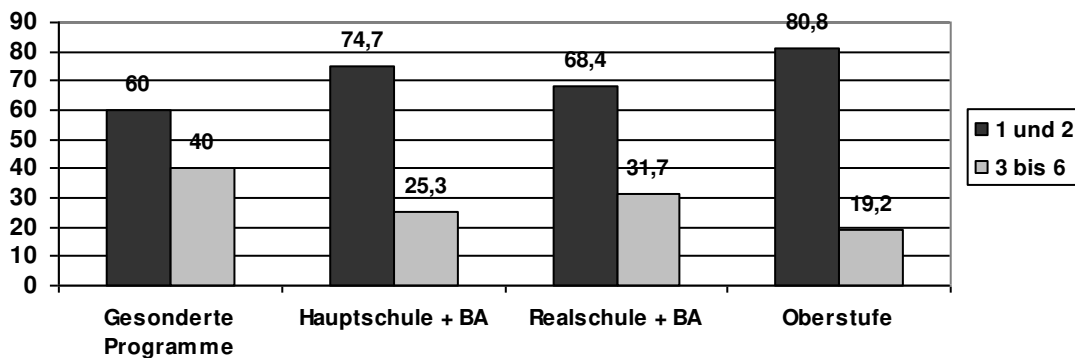
Quelle: Datensatz Evaluation Rosenstraße, SoFFI K 2006, N=764

Mädchen finden die Informationen interessanter

Die Gesamtbewertung ist mit 2,17 etwas schlechter als die Durchschnittsnote für die Verständlichkeit, aber immer noch im guten Bereich. 71% vergaben eine 1 oder eine 2 für das Interesse an den Informationen auf den Schildern.

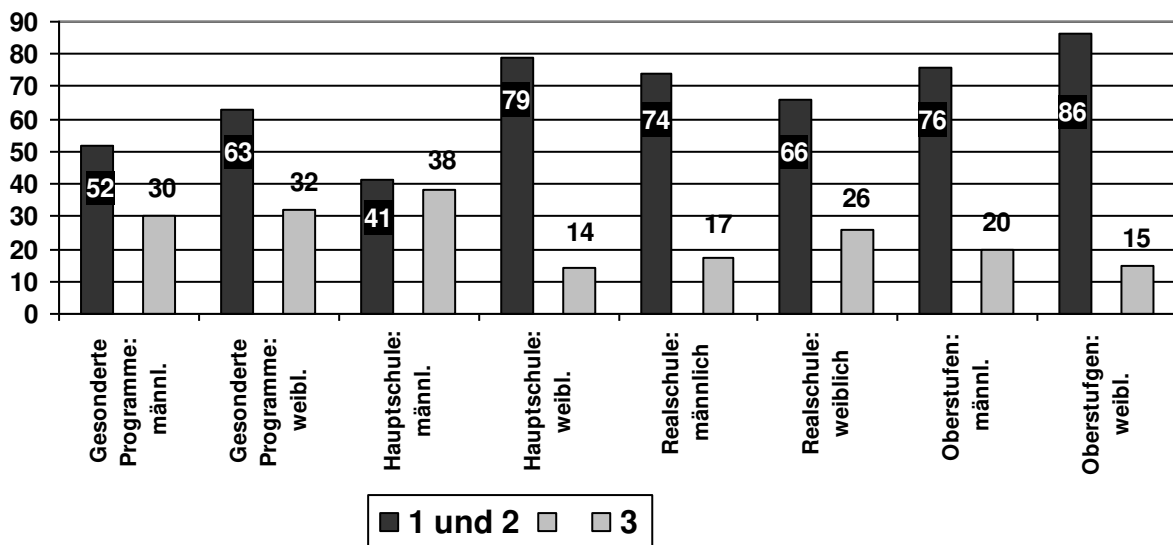
Die Jugendlichen aus den gesonderten Programmen bewerteten die Interessanztheit der Informationen am schlechtesten. Nach Geschlecht differenziert werteten die männlichen Hauptschüler bzw. Hauptschulabsolventen am schlechtesten und die jungen Frauen aus den Oberstufen am besten. Ausschließlich auf der Ebene der Realschule waren die Frauen kritischer als die Männer, sonst ist es umgekehrt.

Abb. 3: Interessantheit der Informationen, nach Ausbildungshintergrund (in Prozent)



Quelle: Datensatz Evaluation Rosenstraße, SoFFI K 2006, N=764

Abb. 4: Interessantheit der Informationen, nach Ausbildungshintergrund und Geschlecht (in Prozent)



Quelle: Datensatz Evaluation Rosenstraße, SoFFI K 2006, N=764, fehlende Werte zu 100%: Bewertung mit 4 bis 6

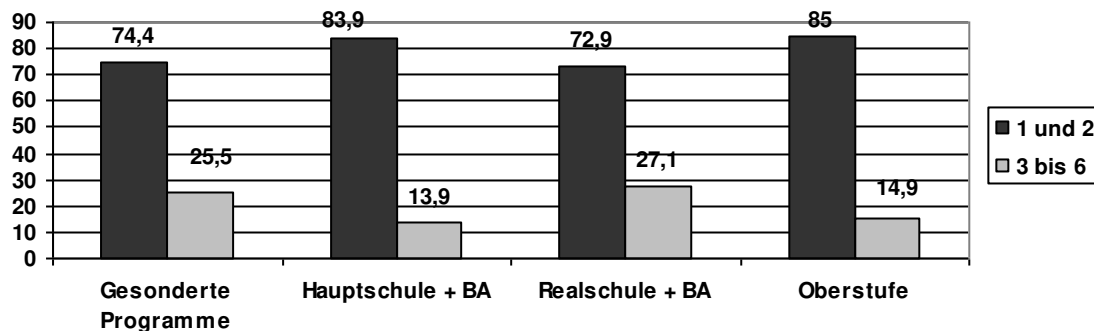
Es hat sich bewährt, Ansprechpersonen zu integrieren

Auch hier liegt die Gesamtbewertung mit 1,96 im Bereich „gut“. Je zwei Fünftel, zusammen 79%, vergaben eine 1 oder eine 2.

Bei der Bewertung der Ansprechpersonen finden sich unsystematische Zusammenhänge mit dem Alter und dem Ausbildungshintergrund der Befragten. Besonders positiv äußerten sich die Hauptschüler und -Schülerinnen bzw. die Hauptschulabsolventen und -Absolventinnen und die Jugendli-

chen von den Oberstufen. Die hohen positiven Werte für die Jugendlichen aus den gesonderten Programmen zeigen, dass diese Form der Informationsvermittlung von ihnen geschätzt wird.

Abb. 5 Bewertung der Ansprechpersonen nach Ausbildungshintergrund (in Prozent)



Quelle: Datensatz Evaluation Rosenstraße, SoFFI K 2006, N=764

Fazit: Es wird deutlich, dass trotz einer grundsätzlich positiven Bewertung der Ausstellung eine stark kognitive Informationsvermittlung bei Jugendlichen aus den gesonderten Programmen auf Grenzen stößt. Die Ansprechpartner fanden hingegen großen Anklang gerade bei dieser Gruppe.

Einige Kommentare der Jugendlichen nach der Ausstellung

„Informationen waren aber sehr interessant“

„beeindruckt über Daten und Fakten.“

„Ich weiß jetzt wie ich damit umgehen kann und wer mir helfen kann wenn ich in so einer Situation wäre.“

„Ich habe ein komisches Gefühl und hatte Gänsehaut. Es gab Dinge, die mich selbst daran erinnern haben, Bilder in mir gezeigt, die ich täglich verdränge und ich stand den Tränen nahe.“

„Man kann ihr nur entgehen, wenn man abhaut.“

Gesamtfazit

Aus den Erfahrungen mit der Ausstellung ergeben sich eine Reihe von Schlussfolgerungen für die Arbeit mit Jugendlichen zum Thema häusliche Gewalt:

1. Jugendliche sind eine wichtige Zielgruppe. Sie sind zu einem hohen Anteil selbst betroffen und sie sind als Gleichaltrige für Betroffene zur Unterstützung wichtig.
2. Es besteht ein großer Aufklärungsbedarf: Die Jugendlichen haben wenig Wissen über Hilfen und viele Ängste, wie man das Thema ansprechen kann.
3. Eine Ausstellung erreicht die Jugendlichen und ist eine geeignete Vermittlungsform. Es gibt kleinere Verbesserungsvorschläge z.B. hinsichtlich der Organisation, die aufgegriffen werden sollten, die aber die grundsätzliche Eignung nicht in Frage stellen.
4. Es sind die Unterschiede nach den Bildungsgruppen zu beachten. Das bezieht sich darauf, wie die Jugendlichen untereinander über das Thema sprechen, ob z.B. eher die Hilfe für andere (Gymnasium) oder die Frage nach der Normalität und der Legitimität von Gewalt bzw. deren Grenzen (Auszubildende) Thema sind. Es bezieht sich aber auch darauf, dass ein stark kognitiver Zugang vor allem Ältere, Jugendliche mit einer längeren Schulbildung und Mädchen erreicht. Für Jugendliche mit eingeschränkten Bildungschancen muss es - wie FRIG zeigen konnte - eigenständige Zugänge geben. Das Konzept, direkte Ansprechpersonen einzubinden, hat sich hier bewährt.
5. Besonderes Augenmerk verdienen Jugendlichen mit eingeschränktem Bildungschancen: Sie sind am häufigsten mit häuslicher Gewalt konfrontiert, können aber am schwersten darüber sprechen und haben am wenigsten Zugang zu Hilfen.
6. Schulen sind gute Kooperationspartner und für die Zielgruppe gute Lernorte, sofern in Schulen Experten von außen geholt werden können.
7. Die Vermittlung von Informationen und die Anregung zum Sprechen müssen sensibel geschehen. Die Tabus und Ängste sind zu berücksichtigen und ernst zu nehmen.
8. Das Interesse an der Thematik ist bei den Jugendlichen grundsätzlich vorhanden und sollte dementsprechend gefördert werden. Hierbei ist die Arbeit der Polizei bei vielen Jugendlichen von Bedeutung. Es ist den Jugendlichen wichtig zu erfahren, wie sie in einer akuten Situation handeln können, um sich selbst zu helfen, aber auch anderen.